

Privatastronom Karl Mayrhofer - 60 Jahre

Was Liebe zur Forschung in Selbsterziehung alles zuwege bringt

Leider etwas verspätet kann hier erst jetzt auf die Vollendung des 60. Lebensjahres eines seltenen Mannes am 2. März dieses Jahres näher eingegangen werden, der im vergangenen Herbst von der Landgemeinde Andrichsfurt nach Ried übersiedelte und hier im Hause Bahnhofstraße 37a in großer Zurückgezogenheit und in sehr bescheidenen Verhältnissen, jedoch nach wie vor fleißig arbeitend, lebt. Dabei ist er ein gelehrter Mann, der es unter denkbar schwierigsten Umständen als Autodidakt in großem Forschungsdrang und in eiserner Konsequenz der Arbeit an sich selbst vom armen Heimarbeiter in erster Jugend schon in frühen Mannesjahren als astronomischer Rechner zum ehrenamtlichen Mitarbeiter an einem namhaften astronomischen Institut gebracht hat. Es ist dies Karl Mayrhofer, um den in Ried außer dem Briefträger und ein paar Menschen, deren Zahl man an den Fingern zählen könnte, kaum jemand etwas weiß.

Karl Mayrhofer wurde am 2. März 1908 in Haidershofen, NOe., als Kleinhäuslerssohn geboren. Im Alter von zwei Jahren wurde er von der damals grassierenden Kinderlähmung befallen, die ihn auf Lebenszeit hartem Schicksale überantwortete. Der Mann ist auch heute schwerstens gehbehindert. Erst im Alter von 8 Jahren konnte man ihn zur Schule schicken. Mit 15 Jahren kam dem einsamen Jungen die bekannte naturkundliche Zeitschrift „Kosmos“ in die Hände. Weitere Anregungen für seine geistige Entwicklung gab ihm die Marsopposition am 22. August 1924, an welchem Tage der Mars auf 54 Millionen Kilometer der Erde nahekam und die Zeitungen viel darüber berichteten. Schon damals tauchte in ihm die Frage auf, wieso es möglich sei, derartige Erscheinungen am Himmel vorauszusagen? Er begann privat mit dem Studium der Mathematik und Astronomie und das mit einer Verbissenheit wie selten einer. Zu seinem Lebensunterhalt trug er damals durch verschiedene Heimarbeiten bei. Es handelte sich vor allem um Schreibarbeiten, die man ihm ins Haus brachte. Ersten richtigen Arbeitseinsatz vermittelte ihm das Arbeitsamt 1938 in den Steyrwerken, wo er mit verschiedenen Kanzleiarbeiten betraut wurde. Daneben betrieb er seine mathematischen und astronomischen Studien unentwegt weiter.

Im Sommer 1942 besuchte er eines Tages die Sternwarte Kremsmünster mit der Bitte, sich über das Wochenende ein paar astronomische Bücher ausleihen zu dürfen. Da dies aus verschiedenen Umständen nicht möglich war, verwies man ihn an das Landesmuseum in Linz, unter dessen Obhut damals die naturhistorischen Sammlungen und die Sternwarte Kremsmünster standen. Da man zufällig für Kremsmünster jemand suchte und er infolge seines körperlichen Gebrechens nicht militärpflichtig war, bot man ihm zu seiner Ueberraschung an, der Einfachheit halber gleich als Angestellter nach Kremsmünster zu gehen. Da er jedoch von nationalsozialistischer Seite keine

Empfehlung aufweisen konnte, zogen sich die Verhandlungen hierüber über ein Jahr hin. Anfangs 1944 aber kam er dennoch an die Sternwarte, wo ihm die Katalogisierung der historisch-physikalischen Instrumente und der astronomischen Bibliothek übertragen wurde. Nebenher hatte er auch Gelegenheit, sich mit astronomischen Beobachtungen zu beschäftigen und meteorologische Monatsaufzeichnungen zu machen. Nach 1945 wurde er mit der Einordnung der Bücher in die Stiftsbibliothek (52.000 Bände) betraut. Dieses Dienstverhältnis dauerte bis 1948, in welchem Jahre der Dienst an der Sternwarte Kremsmünster eingestellt wurde.

Schon im Februar 1943 aber hatte ihn der berühmte Wiener Astronom Universitäts-Professor Dr. Oswald Thomas, der 1934 sein in aller Welt bekanntes, über 1000 Seiten umfassendes fundamentales Werk „Astronomie, Tatsachen und Probleme“ in 7. Auflage im Verlag „Das Bergland-Buch“ herausbringen konnte, auch dem Direktor Kopff vom astronomischen Recheninstitut in Berlin-Dahlem als ehrenamtlichen Rechner empfohlen, der ihn mit Freuden aufnahm. Das Institut beauftragte ihn, in Fernarbeit die Bahnen der vielen kleinen Planeten, die zwischen Mars und Jupiter um die Sonne kreisen, zu bestimmen. Bis heute hat er an die hundert dieser Kleinplanetenbahnen berechnet. Die Ergebnisse seiner Arbeit wurden zunächst im „Nachrichtenblatt der astronomischen Zentralstelle Berlin“ und nach Uebersiedlung des Institutes 1945 nach Heidelberg von dort her veröffentlicht. Auch erschienen sie in verschiedenen astronomischen Publikationsorganen in Deutschland und in Uebersee.

Seit 1963 arbeitet er mit anderen an den Grundlagen für einen astronomischen Kalender, der die Unterlagen jenen Verlegern liefert, die Kalender herausbringen, und zwar liefert er die Interpolationen (Zwischenrechnungen)

für Sonnen- und Mondes-Auf- und -Untergänge für die verschiedenen geographischen Breiten und die wichtigsten Städte der Bundesrepublik Deutschland. Bis 1970 hat er sie heute bereits fertiggestellt, da er mit diesen Berechnungen der Zeit stets voraus sein muß. Schon in seiner Kremsmünsterzeit aber war man auch in Oesterreich an ihn herangetreten, für österreichische Standorte derartige Berechnungen anzustellen.

1947 gründete er neu die Astronomische Gemeinschaft in Linz. Seit 1963 ist er auch Verfasser des „Himmelskalenders“, eines astronomischen Jahrbuches zur Förderung der Amateurastronomie in Oesterreich, das mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums jährlich der wissenschaftliche Leiter des Wiener Planetariums, Hermann Mucke, herausbringt.

Unter großen Opfern und Entbehrungen der Familie hat sich Mayrhofer kontinuierlich die Jahre herauf aus Fachbüchern jenes geistige Rüstzeug beschafft, das ihn zu den geschilderten Leistungen befähigte. So reiste er auch, als er die Gefahr für Deutschlands Städte durch die Bombardierung kommen sah, nach Leipzig, um sich in dem bekannten Antiquariate Köhler noch die astronomischen Jahrbücher seit 1925 und andere grundlegende astronomische Werke zu beschaffen, ehe das Haus in Schutt und Asche sank. Heute sind alle diese Werke nicht mehr frei erhältlich. Und er studierte sie alle gründlich. Macht man heute mit seiner Erlaubnis einen Griff in seine umfangreiche wissenschaftliche Bibliothek, kollern einem in Tabellen viele, viele Millionen Zahlen entgegen, die er sachkundig zu handhaben versteht. Man freut sich wahrhaft, wenn man dem Manne gegenübersteht und aus seinem Antlitz noch so viel Frische, Wachheit und sieghaften Geist über alle Folterungen des Körpers hinweg lesen kann. Ad multos annos! **Hans Brandstetter**

Aus der Geschichte der Pfarre St. Martin im Innkreis

Von Josef Andessner, St. Martin i. I.

In diesem Frühjahr kommt mit der Orgelweihe die Gesamterneuerung der Pfarrkirche St. Martin i. I., deren Turm bekanntlich 1963 einstürzte, zum Abschlusse. Wir bringen aus diesem Anlasse vom dortigen Hauptschuldirektor und Heimatkundler Josef Andessner nachstehende Arbeit.

1. Kaplanei und Benefizium St. Martin

Schon aus der Zeit, in der das Stift Reichersberg Lehensherr von St. Martin war (1084—1166), berichtet eine alte Reichersberger Hauschronik, daß unter

Propst Berbinus (um 1110 bis 1116) am 4. März 1116 von Bischof Ulrich von Passau (1092 bis 1121) in St. Martin eine Kirche geweiht wurde. Diese Kirche, sicherlich ein romanischer Holzbau, war pfarrlich Münsteuer vollständig untergeordnet, was unter den Herren von Schwendt (1166—1446) zu manchen Auseinandersetzungen mit dem Stift Reichersberg führte, nachdem diese Schloßbesitzer etwa ab 1300 einen eigenen Priester hier hielten, der sich manchmal Amtsüberschreitungen zuschulden kommen ließ, indem er als Schloßkaplan